

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 2 (1895)

Heft: 18

Artikel: Ursachen der zunehmenden Ausgelassenheit der der Schule entlassenen Jugend und die Mittel dagegen [Schluss]

Autor: J.Sch.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unterwirft selbst das Tier und macht es den menschlichen Zwecken dienstbar.“ Die Konsequenz verlangt aber vom Lehrer rege Thätigkeit und Allgegenwart des Auges und Ohres.

Die Gemeinde oder der Staat, welche dem Lehrer die Beaufsichtigung der Schüler übertragen, soll den Lehrer aber so besolden, daß es ihm möglich wird, auch außerhalb der Schule wahrhaft erzieherisch zu wirken. Lehrer, die mit verschiedenen Nebenbeschäftigungen ihre Lebensstellung verbessern müssen, können begreiflicherweise ihrer Pflicht in dieser Beziehung nie vollständig nachkommen, weil sie durch allerlei Rücksichten gebunden sind.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich nun, daß die Schüler den Lehrer fürchten sollen als ihren Vorgesetzten und Richter, aber in jener Furcht, mit welcher die Liebe verbunden ist. (Schluß folgt.)

Ursachen der zunehmenden Ausgelassenheit der der Schule entlassenen Jugend und die Mittel dagegen.

(S. Sch., Lehrer in N.)

(Schluß.)

Eine weitere Ursache der zunehmenden Ausgelassenheit der Jugend ist
3. mangelhafte Wachsamkeit und Leitung in dem Alter, wo sie der Schule entlassen werden.

Die Eltern sollen namentlich in diesen Jahren die Kinder überwachen. Sie sollen die ihnen drohenden Gefahren erforschen, die Kinder davor liebevoll warnen, mit Ernst darin zurechtweisen und mit Strenge davon zurückhalten. Nun gibt es aber so viele Eltern, welche sagen: „Die Kinder haben nun ihren Verstand, sie wissen, was sie zu thun haben.“ Mit diesem Trost suchen sie sich zu beruhigen, wenn sie die Kinder sich selbst überlassen. Bei den unvernünftigen Geschöpfen sehen die Alten nicht mehr nach den Jungen, sobald sie sich selber Nahrung suchen können, und die Jungen fragen nichts mehr nach den Alten, sondern sie gehen ihre eigenen Wege. Den Eltern aber läßt Gott die aus der Schule entlassenen Kinder noch zur Fürsorge und macht es den Kindern zur Pflicht, auch fernerhin den Befehlen der Eltern zu gehorchen, ihre Warnungen zu hören, ihre Zurechtweisungen anzunehmen. Dies gewiß darum, weil die Kinder noch immer der Belehrung, Aufsicht und Leitung von Seite der Eltern bedürfen. — Man will sich ferner bei mangelhafter Aufsicht über die Jugend mit dem Vorwand schützen: „Wir Eltern können nicht immer bei den Kindern sein und sie beaufsichtigen.“ Das ist zwar wahr; doch ist es ein Schutz für die Sittlichkeit der Jugend, wenn man weiß, daß die Eltern ihre Aufsicht führen über ihren Aufenthalt, ihren Umgang

und ihre Gespräche. Aber gerade da gibt es viele Eltern, welche den Kindern zu viel durch die Finger sehen.

Vor allem sollen die Eltern Sorge tragen, daß sich die Kinder von schlechten Gesellschaften fern halten. Dazu mahnen uns die Sprichwörter: „Wer Pech anrührt, besudelt sich“, und „schlechte Gesellschaften verderben gute Sitten.“ Viele Eltern lassen durch den Mangel an Wachsamkeit über den Umgang ihrer Kinder, und weil sie nicht gleich anfangs mit Ernst und Strenge schlechte Gesellschaften verbieten, ihre Kinder verderben. Das Del hält man ferne vom Feuer, brennbare Stoffe bewahrt man vor Entzündung, man empfiehlt Vorsicht im Umgange mit Feuer und Licht, damit Hab und Gut nicht ein Raub der Flamme werde. Aber nicht mit gleicher ängstlicher Sorgfalt entziehen die Eltern ihre Kinder schlechten Gesellschaften. Und doch handelt es sich um die Seelen der eigenen Kinder und um eine große Verantwortung der Eltern.

Unter die Gelegenheiten, wo Jünglinge leicht unter schlechte Kameraden geraten und von diesen verdorben werden, ist besonders der frühe Wirtshausbesuch zu zählen. Gewiß ist auch der Jugend eine Freude in Ehren und ohne Sündengefahr zu gönnen; darum soll man nicht etwa die Jugend zu trübsinnigen Wesen abrichten, dies wäre unvernünftig, unchristlich und schädlich. Der frühe Wirtshausbesuch aber bleibt für die Jugend eine große, sittliche Gefahr. Dort gewöhnen sich die jungen Leute meist an schlechte Reden, zweideutige Spässe, werden spiel- und gewinnfüchtig, vielleicht noch diebisch und betrügerisch; Gottesdienst und Gebet, Fleiß und Treue zur Arbeit verleiden ihnen, und Müßiggang ist aller Laster Anfang. Vor dem 18. Jahre sollte kein Jüngling ein Wirtshaus betreten dürfen, denjenigen unter Aufsicht der Eltern oder Vorgesetzten ausgenommen. Das Mittel zum frühen Wirtshausbesuch erlangen aber die jungen Leute darin, daß sie zu frühe Geld zur freien Benutzung erhalten. In Städten, besonders bei Arbeiterfamilien findet man es nicht selten, daß Kinder, so oft sie verdienen helfen, am Sonntag ihre eigenen Baken im Sack haben wollen, ja es geschieht sogar sehr oft, daß Kinder mit den Eltern einen Vertrag abschließen, wonach die Eltern von dem verdienten Geld ein Bestimmtes unter dem Titel „Kostgeld“ erhalten, das Übrige aber solchen Kindern zur beliebigen Verwendung bleibt. Unter solchen Umständen hört bald alle Zucht auf, die Kinder werden Herren im Hause, die Eltern werden sklavenmäßig behandelt.

Da aber der Trieb nach Geselligkeit und Vergnügen in diesem Alter besonders mächtig und, weil von Gott stammend, auch berechtigt ist in den Grenzen des Anstandes und der Sittlichkeit, so thun die Eltern gut, den gleichalterigen Jünglingen und Jungfrauen außer den religiösen häuslichen und Naturfreuden bisweilen im eigenen Hause mit passenden Freunden und

Freundinnen ein geeignetes Vergnügen zu bereiten und selbst daran Anteil zu nehmen. Wo sich Jünglings- und Jungfrauenvereine, Bruderschaften befinden, sollen sie sich ihnen anschließen; auch Vätern und Müttern wäre der Anschluß an gute Vereine zu empfehlen. Eine der verderblichsten Gesellschaften für junge Leute sind schlechte Bücher, weil man sie länger bei sich behalten, ungestörter und aufmerkamer mit ihnen verkehren, sie leichter verheimlichen kann, als lebendige schlimme Kameraden. Nun gibt es aber Buchhandlungen, welche Tausende von sitten- und glaubenslosen Büchern in die Welt hinausenden, und da ist es gerade die Jugend, welche mit Bier nach diesen Büchern verlangt. Lesen soll die Jugend; aber sie bedarf beim Lesen eines Führers, der ihr den Weg weist, damit sie nicht irre geht. Diese Führer sollen wiederum die Eltern, Seelsorger und Lehrer sein. Romane, sogenannte Liebesgeschichten sollen die jungen Leute nicht lesen; denn diese rauben die Zeit; unter dem Deckmantel eines schönen Stils wird die Unschuld geraubt, die Religion angefeindet, das Laster in Schutz genommen und die Tugend verhöhnt. Wir haben viele katholische Schriftsteller, die fortwährend sehr anziehende und lehrreiche Erzählungen liefern. Da möchte ich auf die Vereinsbibliotheken aufmerksam machen und sie zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen haben. Auch die Annalen, das katholische Sonntagsblatt und andere katholische Zeitschriften würden gewünschten Stoff liefern, wenn man dieselben nur etwas genauer durchgehen würde. Da in vielen Familien eine Zeitung gehalten wird, sollen die Eltern darauf sehen, daß es keine solche ist, die zum größten Teil von ungläubigen Menschen geschrieben wird und die Kirche und ihre Einrichtungen schmätzt. Es ist eine Torheit, sich für gutes Geld täglich vergiftete Geistesnahrung in's Haus tragen zu lassen, die das religiöse und sittliche Leben der Eltern und Kinder zu vernichten vermag. Man halte gute, katholische Zeitungen, an denen Gott Lob kein Mangel ist.

Was ferner den Umgang mit Personen des andern Geschlechts betrifft, so ist derselbe mit aller Vorsicht zu beschränken, und wenn er stattfindet, zu überwachen. Endlich sei noch mit folgenden Worten an das Tanzvergnügen erinnert: „Auf dem Tanzboden erbleicht die Unschuld, auf dem Heimwege erlöscht sie.“ Kinder, die erst einige Jahre der Schule entlassen sind, sollen gar nicht, sicher nicht vor dem 18. Jahre dort zugelassen werden.

So sollen denn die Eltern besonders in dieser gefährlichen Jugendzeit sorgsam über die Kinder wachen und sie weise leiten!

Endlich 4. sind ein Grund der zunehmenden Ausgelassenheit der aus der Schule entlassenen Jugend gewisse bedenkliche Beschäftigungen und Lebensstellungen solcher Kinder.

Die Kinder können nicht immer alle unter unmittelbarer Aufsicht der Eltern verbleiben, bis sie sich selbst versorgen können, sondern der Natur der

menschlichen Verhältnisse entsprechend müssen manche das elterliche Haus eine Zeit lang verlassen und unter fremden Leuten sich aufhalten. Der Knabe muß vielerorts in eine Stadt untergebracht werden, um da ein Handwerk zu lernen, nach einigen Jahren gar in die Fremde wandern, um sich zu vervollkommen, oder er arbeitet bei ärmlichen Verhältnissen in einer Fabrik. — Die Mädchen sind vielfach etwas besser daran, sie können oft noch lange bei den Eltern bleiben. Aber auch sie müssen vielfach in den Dienst treten. Immer aber ist die Trennung schmerzlich für Eltern und Kinder und von entscheidender Bedeutung für das sittliche Wohl der Kinder. Wohlmeinende Eltern trauern bei dieser Gelegenheit vorzüglich darum, weil sie an die großen Seelengefahren denken, welche die unerfahrene Jugend jetzt bedrohen. Mächtig ist der Strudel, der sie im Leben umbraust, der Sturm, der gegen sie herantobt, entsetzlich der Abgrund, an dessen äußersten Rand sie getrieben werden. Die Verhältnisse sind in unserer Zeit derart, daß viele jugendliche Seelen Schiffbruch leiden an ihrem Glauben, daß die Jugend und das Gefühl dafür ihnen entrissen wird und alle bösen Leidenschaften aufgestachelt und genährt werden, daß sie Anleitung erhalten, das zu verachten und zu hassen, was sie in ihrer Kindheit im Hause der Eltern, in Kirche und Schule zu lieben und zu üben angewiesen wurden; ja es begegnet ihnen, daß sie Hohn und Spott, selbst Mißhandlungen zu erdulden haben, wenn sie nicht schnell genug jede sittliche Gesinnung und die letzte Spur des Abscheues vor dem Unglauben und dem Laster ablegen. In Städten kann man die Wahrheit obiger Worte beobachten. Es kommen oft junge Leute dahin, welche anfangs an den religiösen Übungen innigen Anteil nehmen und ihre Christenpflicht nach Möglichkeit erfüllen. Begegnet man aber nach einiger Zeit wieder den nämlichen Jünglingen, so kann man sehen, welche gewaltige Veränderung mit ihnen vorgegangen ist. Schlechte Kameraden, Vereine und die damit verbundenen Festlichkeiten haben es mit ihnen so weit gebracht, daß sie sich benehmen, als glaubten sie an keinen Gott. Von Kirchenbesuch und nur einigermaßen christlichem Leben ist keine Spur. Wie manche Eltern giebt es nun, die ihren Sohn rein in die Welt hinausjandten und ihn vielleicht an Leib und Seele gebrochen wiederfinden müssen! Wie mancher Kummer ist darum schon manchem alten Mütterlein gemacht worden, und könnten die Wände reden, sie würden uns sagen, wie viele Thränen schon um den unglücklichen Sohn oder die Tochter geweint wurden.

In heidnischen Zeiten war der Nähr- und Gewerbestand verachtet; unter dem Einflusse des Christentums erhob er sich bald zu einer solchen Höhe und Achtung, daß er die Kraft, das Mark der christlichen Staaten geworden ist, so daß die Blüte und Bedeutung einzelner Völker und Länder wesentlich von der Entwicklung des Nähr- und Gewerbestandes bedingt wurden. Dafür aber war dieser Stand früher dem Christentum dankbar durch die treueste Pflege

der Religion, durch freudige Teilnahme an den kirchlichen Festen, durch eine ächt christliche Gesinnung im Thun und Lassen, durch strenge Wachsamkeit und würdiges Einwirken durch dieselben. Meister, Gesellen und Lehrlinge bildeten eine Familie und die einzelnen Handwerkerfamilien hatten einen innigen Verband untereinander.

Heute fällt es den Eltern wirklich schwer, eine Werkstätte zu finden, worin der Glaube, die Unschuld und Tugend ihrer Kinder ungefährdet bleiben. Es gibt leider manche Handwerker, die glauben, durch christliche Gesinnung und Teilnahme an kirchlichen Festen sich in ihrem Stande herabzusetzen, die sich aber um so eifriger beteiligen, wenn etwas Feindseliges gegen die Kirche und ihre Diener beraten und unternommen wird.

Ähnlich verhält es sich mit den Dienstboten. Im Heidentum war dieser Stand bis zur Sklaverei erniedrigt und er erhob sich immer mehr in seiner Achtung, je mehr das Christentum seinen Einfluß auf ihn ausübte. Der Dienstbote ist frei gemacht, ein Glied der christlichen Familie geworden, dessen leibliches und geistliches Wohl der Herrschaft ebensowohl am Herzen liegen muß, wie das ihrige und das Wohl ihrer Kinder. Die Herrschaft darf den Dienstboten nicht nur keine sittlichen Gefahren bereiten, sondern muß sie auch durch Wachsamkeit, Ermahnung und gutes Beispiel dagegen schützen und sie zur Ausübung der Tugend und zu Werken der Frömmigkeit und christlichen Pflichterfüllung anhalten. Wie schön und heilsam wäre ein solches Verhältnis! Aber wie ganz anders sieht es jetzt aus! Jetzt werden leider so viele Dienstboten in ihrem Berufe um den Glauben, um Unschuld und Tugend gebracht, und dies geschieht häufig durch die Schuld der Herrschaften. Nun treten Kinder ohne Schutz in solche Verhältnisse ein, Neigungen, die bis jetzt geschlummert, werden rege, es erwachen Leidenschaften, die sie bis jetzt nicht gekannt; schon dies macht eine wachsame Führung notwendig.

Kommen wir auf die Lehrlinge und begleiten wir einen solchen an sein Geschäft. Wir betreten mit ihm einen engen Raum, Werkstätte genannt. Hier muß er den größten Teil des Tages zubringen. Neben ihm sind noch Gesellen, die nicht selten in unsittlichen Liedern und schamlosen Reden und Erzählungen, in entsetzlichen Gotteslästerungen den Beweis ihrer Mündigkeit suchen. Er muß mit Menschen leben, die bedacht sind, die Lehrjungen durch Wort und Beispiel anzuweisen, wie sie alles Heilige mit Füßen treten sollen, wie sie jede Achtung vor göttlichen und menschlichen Gesetzen, jede Übung der Religion, jede Scheu vor der Sünde, jede Liebe zur Tugend ablegen sollen. — Daß diese sittlichen Gefahren vielleicht noch in viel höherem Grade auch für die Jugend bei den Fabrikarbeitern vorhanden sind, kann der Erfahrung gemäß kaum bestritten werden.

Guter Rath und erfolgreiche That zum Bessern mögen hier wohl schwer erscheinen. Doch auch hier kann mit Gottes Gnade und wohlthätigen Einrichtungen der Kirche geholfen werden. Zuerst müssen Eltern, Seelsorger, Meister und Herrschaften die strenge Pflicht und die schwere Verantwortung besser erkennen und beachten lernen, sich dieses Theiles der Jugend in den betreffenden Lebensverhältnissen besonders liebevoll annehmen.

Als der junge Tobias das elterliche Haus verließ, um eine gefährliche Reise anzutreten, suchte und fand der Vater für denselben einen zuverlässigen Begleiter. Das beherzige auch die Jugend, die das Elternhaus verlassen und in die Welt hinauswandern muß. Gott und seine Gnade wähle sie sich als Begleiter!

Knaben, die vielleicht in der Stadt als Lehrlinge eintreten, sollen es nicht unterlassen, sich den in fast allen größeren Städten bestehenden Jünglingsvereinen anzuschließen. Dies ist ein Verein, in welchem sich die Jünglinge der Mutter Gottes weihen. Er hat nicht nur den Zweck, die Jünglinge vor dem Verderben zu bewahren, indem er alle Mitglieder zu einem religiös-sittlichen Lebenswandel anhält, sondern er will auch durch Unterricht und Belehrung das Wissen der Mitglieder vervollkommen. Daneben findet auch durch Theater-Aufführungen, Spaziergänge u. s. w. (aber immer unter Aufsicht des Präsidenten, der ein katholischer Priester sein muß) Geselligkeit und Vergnügen gebührenden Platz. Später wird es solchen Jünglingen eine Freude sein, Mitglieder des Gesellenvereins zu werden, der ihnen von Eltern und Meisterschaften nicht genug empfohlen werden kann. Dieser, auch fast in allen größeren Städten und Dörfern bestehende und von dem verdienstvollen Kolping gegründete Verein, gewährt nicht nur den Vorteil eines fortgesetzten Unterrichtes, angenehme, unschuldige Unterhaltung, werththätigen Beistand bei Krankheit, sondern die Mitglieder bekommen auch, wenn sie weiter wandern, als besten Zehrpfennig eine Empfehlung mit an den Verein des künftigen Aufenthaltsortes. Was kann gefährlicher sein, als wenn man als Geselle während der Wanderschaft in eine Stadt kommt, wo man fremd und sich selbst überlassen ist? Dieses Fremd- und Alleinsein hört aber auf, wenn man Mitglied des Gesellenvereins ist. Man findet da überall eine neue Heimat und sogleich solche Kameraden, die es wohl mit einem meinen.

Hinsichtlich der Wahl der Meister und Herrschaften begehen die Eltern oft die größten Fehler. Viele Eltern kennen gar nicht einmal diejenigen, denen sie ihre Kinder übergeben, sie überlassen die Wahl dem Zufall. Wo ihr Sohn oder ihre Tochter lernt oder dient, das ist ihnen einerlei und wenn sie sich noch darum kümmern, ist es nur in Rücksicht auf den zeitlichen Lohn. Und doch sollten sie sich möglichst genau erkundigen, in wessen Hände die Seelen sind, die Gott dereinst aus ihren Händen zurückfordern wird; sie

dürfen sie niemand auch nur für kurze Zeit überlassen, der nicht religiöse Gesinnung und sittliche Grundsätze hat. Es sind also katholische Meister und Herrschaften zu wählen, keine Sonntagschänder und Religionsspötter.

Auch sollen es die Eltern nicht unterlassen, aus der Ferne auf das religiös-sittliche Betragen der Kinder einzuwirken. Nachdem man ihnen den elterlichen Segen und gute Lehren mit auf den Weg gegeben, wiederhole man diese öfters in Briefen. Haben sie dazu ihre Kinder durch strenge und liebevolle Zucht von Kindheit auf gewöhnt, der Eltern Wort heilig zu halten, dann werden solche Ermahnungen und Erinnerungen nie ohne großen Nutzen bleiben. Freilich sollen sie sich auch manchmal überzeugen, ob sie befolgt werden. Sie sollen womöglich bisweilen ihre Kinder besuchen, sich bei ihren Vorgesetzten über ihr Verhalten erkundigen, bei guter Aufführung eine freudige Anerkennung, dagegen bei Fehlritten eine ernste Mahnung folgen lassen. Das ist das Richtige; grundfalsch ist es aber, wenn Eltern, wie es auch häufig geschieht, ihre Kinder gegen ihre Meister und Herrschaften aufheizen, ihr widerspenstiges Betragen, Trägheit, Unredlichkeit und leichtfertiges Wesen in Schutz nehmen und nur jammern, weil vielleicht der Lohn und der Verdienst noch nicht hoch genug sei. So muß man es machen, wenn man von den Kindern Schande erleben will, die um so eher eintritt, je mehr man begründete Klagen der Vorgesetzten nicht beachtet.

Die Kinder kommen ja auch bisweilen bei festlichen Anlässen oder bei Krankheiten der Eltern nach Hause. Welch' passende Gelegenheit, sie liebevoll zu fragen, wie es steht mit dem Gebet, mit ihrer religiösen Pflichterfüllung, ihrem Fleiß und ihrem sittlichen Betragen! Aber ein großer Teil der Eltern sieht bei solchen Besuchen der Kinder mehr auf das Äußere, vielleicht auf die Kleidung oder etwelche Geschenke, welche sie mitbringen.

Immer aber bedürfen die Kinder, wenn sie sich in der Fremde befinden, des Gebetes der Eltern. Nie dürfen es diese gering schätzen oder vergessen.

Mit Gottes Hilfe und im besten Einvernehmen mit den Meistern und Herrschaften ihrer Kinder wird es ihnen möglich sein, günstig auf das sittliche Verhalten ihrer Kinder einzuwirken.

Wenn wir nun dies alles erwägen, haben wir Ursache, in die Klagen über das sittliche Verderben der Jugend einzustimmen. Daß es besser werde, ist eine der größten Aufgaben unserer Zeit, ein Hauptstück zur Lösung der sozialen Frage. Von deren richtigen Lösung hängt es ab, ob die Kirche segensreich ihre Kraft entfalten kann, oder ob sie in ihrem Wirken gehemmt ist, ob die Staaten glücklich sind, oder ob sie ihrem Untergange entgegen gehen, ob die Gemeinden und Familien gedeihen oder verkommen. Eltern, Seelsorger, Lehrer und alle mögen die segensvollen Mittel, auf die zum

Wohle der Jugend hingewiesen wurde, zur Anwendung bringen. „Dann wird die Jugend schuldlos wandeln, wenn sie treu bleibt den Gesetzen des Herrn!“ Und daß dies geschehe, dahin wollen wir mit Gottes Hülfe und Segen wirken und streben!

Ueber den Einfluß der Gefühle, welche die Scenen der Natur im Herbst erregen auf die Sittlichkeit und Religiosität.

Es ist ein erhebender Gedanke, daß unsere Herzen bei den Scenen der Natur harmonisch empfinden können. Bei den Vergnügungen des Luxus und der Kunst sind die Menschen nach ihren besonderen Lieblingsneigungen geteilt; die Freuden durch die Betrachtung der Schöpfung sind allein diejenigen, in welchen sich alle unsere Empfindung vereinigen. Und eben dies macht vorzüglich den unaussprechlichen Reiz des Genusses der schönen Natur aus, daß uns bei jeder Erscheinung, die uns hier zur Bewunderung und Nührung hinreißt, zugleich das Bewußtsein begleitet, daß diese Gefühle allgemeine Gefühle für die ganze Menschheit sind, daß sie uns jene edle Verbrüderung verbürgen, die uns alle, vom Könige bis zum Bettler, unauflöslich zusammenketten sollte. Alle euerer Herzen, ruft gleichsam die Natur dem Menschen zu, sind mein; meine Zauber beherrschen euch alle. Keiner von euch kann mir Thränen der Bewunderung oder der Behmut versagen, wenn ich sie fordere. — Der empfindsame Mensch hört ihre Stimme, er verachtet die rauschenden Wohlflüste der Welt bei ihren einfachen, sich immer erneuernden Freuden und, während er in der Stille der Einsamkeit sich ihnen hingibt, opfert er sich zugleich im süßen Drange sympathetischer Gefühle der Menschheit und dadurch dem Schöpfer.

Die Natur, die uns in den holden Tagen des Frühlings Hoffnungen des Segens und der Unsterblichkeit entgegenbrachte, die uns in der überall verbreiteten, unermesslichen Pracht des Sommers bezauberte, diese Natur legt jetzt ihren Schmuck ab, und die Reize, die unsere Herzen heben, werden nun bald verschwunden sein. Wer kann diese allgemeine Verwandlung rings um uns her, wer diese allmälige Entrückung von tausend rührenden Scenen betrachten, ohne in die Stimmung der Schwermut überzugehen, einer Schwermut, die doch so süß ist, daß ein zartes und lauterer Herz sie gewiß nicht selbst gegen die Wonne des Frühlings austauscht? — Oder sagt mir, die ihr Menschen seid wie ich, was ist euer Gefühl, wenn ihr jene wüsten Felder, jene blumleeren Wiesen, jene Haine, welche ihr Laub und ihre schwärmerischen Schatten verlieren, vor euch seht; wenn ihr das Wehen dieser rauhen Winde empfindet, die mit den Trümmern der Schönheit ein mutwilliges Spiel treiben: